

Predigttext:

Auch ich, liebe Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.«
Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

Liebe Gemeinde,

„Ich finde es beneidenswert, wenn jemand glauben kann; aber ich kann es nicht: Da sind so viele Widersprüche, so viele Ungereimtheiten: Da passt so Vieles nicht mit dem normalen Menschenverstand zusammen:

Die Christen sagen, Gott sei allmächtig. Aber wenn Gott allmächtig wäre, müsste er einen Stein erschaffen können, der so schwer ist, dass niemand ihn mehr heben kann, auch er selber nicht. Aber wenn Gott den Stein dann nicht heben kann, dann ist er ja nicht allmächtig.

Ferner sagen die Christen, Gott, der Herr der Welt, sei gerecht. Aber jedes Kind weiß, wie ungerecht es auf der Welt zugeht: Dass es nur zu oft den Bösen gut und den Guten schlecht geht. Ein gerechter Gott passt doch überhaupt nicht zu dem, was wir Tag für Tag erleben!

Und schließlich: Gott soll gut und voller Liebe sein, sagen die Christen. Aber dann gibt es auf dieser Erde so unendlich viel Leid und Elend; so Fürchterliches, was Menschen einander antun, aber auch, was durch Naturkatastrophen passiert: Nein, ein guter, ein liebevoller Gott, würde das nicht zulassen!“

Liebe Gemeinde, ich vermute, wenn überhaupt Sie/Ihr jemals mit Menschen über Gott ins Gespräch gekommen seid, die nicht an Gott glauben, dann haben Sie/habt Ihr solche oder ähnliche Gedanken schon gehört.

Und in der Tat: Sie klingen geradezu bestechend und überwältigend logisch. Was soll, was kann man solchen Aussagen schon entgegenhalten außer einem „Ich glaube aber dennoch an Gott“?

Nun: **Eine** Aufgabe von Theologie als Wissenschaft war es immer schon, solche kritischen Anfragen an Gott zu beantworten. Und ich finde: Ein Stück weit können sie uns Christinnen und Christen auch heute helfen; dass wir uns nicht abbringen lassen vom Glauben durch solche kluge und überzeugend klingende Kritik.

Deshalb möchte ich zu den drei Einwänden gegen den Gottesglauben, die ich anfangs genannt habe, sozusagen „bewährte“ Antworten der Theologie aufzeigen:

Zu der Geschichte vom Stein, der so schwer ist, dass niemand ihn aufheben kann, und der scheinbar Gottes Allmacht widerlegt, gibt es eine andere, gleichsam eine „Gegengeschichte“:

Von Augustinus, einem Kirchenvater aus dem 5. Jahrhundert nach Christus, wird erzählt, dass er – während der Abfassung seines Werkes über die Dreieinigkeit Gottes - einmal am Strand des Meeres entlang ging. Da sah er einen Jungen, der mit einem Eimerchen eifrig zwischen dem Meer und einer Grube am Strand hin und her lief, und immer wieder Wasser aus dem Meer in die Grube schüttete. Augustinus fragte den Jungen, was er da mache. Der sagte: Ich fülle das Meer mit meinem Eimer in die Grube. „O, das ist aber dumm“, antwortete Augustinus: „Mit dem kleinen Eimer kannst Du doch nie das große Meer ausleeren.“ Antwortet der Junge: „Es ist aber nicht so dumm, wie den großen, unendlichen Gott zwischen 2 Buchdeckel pressen zu wollen.“ Augustinus soll daraufhin sehr nachdenklich an die Abfassung seines Buches über die Dreieinigkeit Gottes gegangen sein und bis heute kann man bei ihm lesen, dass wir Gottes Größe nicht erfassen können. Mit anderen Worten: Wenn von der Allmacht Gottes die Rede ist, geht es um eine noch ganz andere, letztlich jenseits unseres Denkens liegende Macht Gottes, die in unseren logischen Kategorien gerade nicht aufgeht.

Zum zweiten Einwand, dass angesichts der Ungerechtigkeit in der Welt ein gerechter Gott nicht denkbar sei:

Schon die Bibel sagt an vielen Stellen: Gottes Gerechtigkeit ist **nicht** darin zu finden ist, wie es uns Menschen hier auf der Erde geht. Vielmehr wird Gott diese Gerechtigkeit erst in der Zukunft herstellen; dann, wenn sich einmal alle Menschen vor Christus als ihrem Richter verantworten werden. Ohne Aussicht auf dieses sogenannte „Jüngste Gericht“ ist der Glaube an einen gerechten Gott in der Tat nicht aufrechtzuerhalten.

An dieser Stelle eine Anmerkung – sozusagen in Klammern: Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Sprachlosigkeit unserer Kirchen über dieses Gericht, mit dazu beiträgt, dass viele kritische Geister in unserer Zeit spüren: Den „nur lieben Gott“, von dem man bei der Kirche in der Regel hört, den kann man sich zwar kindlich wünschen, aber einen Gott, der mit der Ungerechtigkeit der Welt nicht ernsthaft ins Gericht geht, den braucht man auch nicht ernst zu nehmen – und seine Vertreter auf der Erde dann auch nicht. – Ende der Anmerkung in Klammern!

Am schwersten aber wiegt der dritte Einwand gegen Gott: dass man bei so viel Leid und Elend auf der Welt – gerade bei den Menschen, die am wenigsten dafür können - an einen guten und liebenden Gott doch schlicht nicht glauben kann.

Die klügste Antwort, die ich darauf kenne, lautet so: Als Gott den Menschen schuf, gab er ihm die Möglichkeit, sich auch gegen ihn und gegen seinen Mitmenschen zu stellen: Der Mensch hat diese Freiheit von Gott selber bekommen. Wollte Gott das Leid, das Menschen anderen Menschen antun, aufheben, müsste er diese Freiheit auch aufheben. Dann aber wären wir für ihn auch nicht mehr ein „Gegenüber“, sondern Marionetten.

Und was Leid durch Naturkatastrophen angeht, so braucht es für moralisches Handeln die Verlässlichkeit unserer Naturgesetze: Weil ich weiß, dass es die Schwerkraft gibt, werde ich im Gebirge niemanden auf einem schmalen Grat anschubsen, so dass er evtl. runterfällt. Aber diese Naturgesetze sind es auch, die immer wieder zu sogenannten Naturkatastrophen führen. Wollte Gott sie immer so aushebeln, dass die Natur uns Menschen nichts antut, dann gäbe es keinen Verlass auf das Funktionieren eben dieser Gesetze. Doch dieses „Sich-Verlassen-Können“ auf die Regeln der Natur, ist notwendig für unser Dasein auf der Erde.

Liebe Gemeinde,

ob Ihnen/ob Euch diese Ausführungen aus „menschlicher Weisheit“, wie Paulus sagen würde, etwas gebracht haben?

Vielleicht haben sie wenigstens ein Stück deutlich gemacht:

So unvernünftig, so unglaublich, wie manche Leute behaupten, ist der Glaube an Gott nicht!

Allerdings: Dass sich irgendwer durch solche Überlegungen zum Glauben an Gott hingezogen fühlt; dass er spürt: Dieser Gott will etwas mit mir zu tun haben – das dürfte kaum der Fall sein.

Auch Paulus hat die Erfahrung gemacht, dass nicht kluges Reden, nicht „hohe Weisheit“ wie er es nennt, Menschen innerlich erreicht und bewegt.

Er erinnert die Korinther in dem Text, der heute unser Predigttext ist, daran, wie er bei ihnen angefangen hat: Er „wusste“ bei den Korinthern nichts anderes als Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und er hat ihn nicht mit großartigen Worten und rhetorischer Raffinesse; nicht mit charismatischer Begeisterung und mitreißendem Elan verkündigt, sondern er hat von ihm erzählt: „in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern“.

Und dann war es nicht seine, des Paulus, Kraft, die Menschen dazu gebracht hat, diesen Jesus Christus in ihr Herz zu lassen, sondern die Kraft des Heiligen Geistes.

Was hat Paulus gemacht? Er hat sich bei seiner Missionspredigt gerade nicht auf das bezogen, was Menschen von ihrem Verstand her begreifen können.

Zum Einen weiß er als hervorragend ausgebildeter Theologe, dass unser Verstand notwendigerweise zu klein ist, um Gott zu begreifen. Denn: Könnten wir mit unserem Denken und Verstehen Gott erfassen, wäre Gott nicht mehr Gott. Er wäre dann nicht größer als das, was in unseren grauen Zellen Platz hat. Und einen Gott, der da drin Platz hat, der nicht größer ist als das, was hier hinein passt (auf den Kopf zeigen!), den können wir in der Tat getrost vergessen.

Zum Anderen aber weiß Paulus seit seinem Christus-Erlebnis vor Damaskus:

Gott selber hat sich entschieden, dass er ganz anders mit uns Menschen in Kontakt treten will als über unser Denkvermögen.

Das fängt schon am Anfang der Geschichte Jesu an: Die drei Weisen aus dem Morgenland suchen den neugeborenen König der Juden natürlich in Jerusalem, der Königsstadt, und dort – wo denn sonst - im **Palast**. Was muss das mit ihnen gemacht haben, dass sie ihn dann in Bethlehem in einem **Stall** fanden?

Am allerdeutlichsten aber wird es am Ende des Erdenlebens Jesu: Der Tod am Kreuz – als Schwerverbrecher, schmachvoll, wie es schlimmer nicht geht – gekreuzigt wurden die Menschen immer nackt! – das ist das krasseste Gegenteil von allem, was wir von uns aus unter „Gott“ und „göttlich“ verstehen.

Und diesen gekreuzigten Gottes-Sohn, der ganz nah bei uns Menschen sein will, der auch das schwerste Schicksal mit uns teilt, den predigt Paulus. In diesem Gekreuzigten, so Paulus, offenbart Gott **seine** Weisheit!

Damit denkt Paulus nicht „über Gott nach“, sondern er denkt „Gott nach“ – er geht sozusagen Gottes Weg zu uns Menschen denkend nach.

Und solches Denken bewirkt Anderes als das Nachdenken **über** Gott, das immer nur zu eigenen Bildern von Gott führt, die mal mehr, mal weniger „stimmig“ sind.

Doch das „Gott-Nachdenken“ führt nicht zu einem wie auch immer konstruierten Gottesbild, sondern zu einem „Sich selbst in Gottes Spuren begeben“: Es verändert einen, macht einen gnädiger mit sich und anderen, und ein Stück durchlässig für die Liebe Gottes, die nicht mit Gewalt diese Welt ändern will, sondern von innen heraus, mit unserer, der Menschen, Hilfe.

Dem Gott, der sich von meinem Verstand nicht erfassen lässt, aber der meinen Verstand erfasst und ihn auf seine Wege lenkt – immer wieder - dem traue ich.

Dem traue ich es auch zu – und erfahre es auch immer wieder stärkend und ermutigend - dass er auch heute Menschen durch seinen Geist anspricht, sie aus den Verwicklungen und Irrtümern ihres Denkens über sich und die Welt befreit, und sie in seinen Dienst nimmt, in den Dienst der Liebe zu dieser Welt und den Menschen in ihr.

Amen